

Maturaufsatz Thema 3: Überkommene Religionen und Moralen, politische Normen und gesellschaftliche Verhaltensweisen sind brüchig geworden. Wie zeigen sich Ihrer Ansicht nach Umrissse neuer Zielsetzungen, neuer Hoffnungen, vielleicht sogar eines neuen Menschenbildes? ¹

Ich will den Aufsatz mit einer Behauptung beginnen. Wenn ich im Folgenden einen wesentlichen Teil des Aufsatzes für die Herleitung der heutigen Situation (aus welcher sich ein Ziel in die Zukunft projizieren lassen muss) aus der Geschichte verwende, so bin ich mir bewusst, welch grosses Feld ich abstecke. Aber ich glaube, ohne auf die Vergangenheit einzugehen, lassen sich keine Umrissse neuer Zielsetzungen begründen. Dabei hoffe ich, einen „roten Faden“ zu finden, der von der Vergangenheit in die Gegenwart führt und weiter in die Zukunft weist.

Behauptung: Religionen, Moralen, politische Normen und gesellschaftliche Verhaltensweise sind brüchig geworden, weil die Zeit nach dem Mittelalter eine Erneuerung auf allen Ebenen brauchte.

Besonders der Kampf zwischen Kaiser und Papst und die beherrschende Stellung des Adels liessen die Entwicklung der Gesellschaft erstarren. Die Notwendigkeit einer Veränderung veranlasste eine Revolution des Denkens und des Ich-Bewusstseins (je pense, donc je suis). Die Aufwertung der Person hatte eine Abwertung der der Person übergeordneten Institutionen zur Folge. Die dogmatische Kirche wurde durch die Glaubensfreiheit ersetzt, der feudale Obrigkeitsstaat durch die Demokratie (wenigstens der Idee nach). Der Liberalismus wurde nicht nur zur führenden Idee des Wirtschaftswachstums, sondern auch der Kirche und der Moral. Mit dieser Entwicklung geht auch die Besinnung auf die Wertschätzung dessen einher. Kritische Stimmen werden immer zahlreicher. Die Wirklichkeit erbringt den Beweis, dass diese Revolution des Denkens und die Hochschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung grosse Probleme nicht zu lösen vermag. Vom Bewusstsein der Eigenständigkeit kehrt der Mensch langsam wieder zurück zum Bewusstsein der Verknüpftheit der Menschen untereinander. Diese ganze Entwicklung, die scheinbar wieder beim Ausgangspunkt mündet, brachte eine grosse Entwicklung des menschlichen Bewusstseins mit sich oder, so hoffe ich, wird es noch tun. Es ist aber nicht nur ein Bewusstsein, das auf die Logik aufgebaut ist, sondern, und damit stosse ich in die Zukunft vor, es muss ein umfassendes Bewusstsein von sich selber und anderen Menschen und Problemen sein.

Anhand der Darlegung einiger geschichtlicher Gegebenheiten möchte ich diese Entwicklung von der Loslösung der mittelalterlichen Erstarrnis zu den heutigen Zielsetzungen konkreter darstellen:

Mitten in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst (oder als Folge des kirchlichen Herrschaftsanspruchs) bracht die katholische Kirche auseinander. Die

¹ Maturaufsatz von Andreas Manz, 22. August 1972

Loslösung der „reformierten“ Kirche leitete dann auch diesen Umschwung ein, den ich vorhin „Revolution des Denkens und Ich-Bewusstsein“ genannt habe. In diese Zeit fällt auch die wachsende Bedeutung der Städte und damit des Bürgertums. Dies bildete die Grundlage, damit Descartes im 17. Jahrhundert mit seinem fundamentalen Kritizismus eine neue Epoche der Philosophie Europas einleiten konnte. Im Vorfeld der französischen Revolution beschritten Rousseau (Erziehungsgedanke) und Voltaire (der Geist wird zum zynischen und lästernden Instrument des Ich-Bewusstseins) schon ganz andere Wege, als dies im Mittelalter möglich gewesen wäre. Die französische Revolution und in der Folge das Ringen zwischen Reaktion und Revolution brachte eine grundlegende politische Veränderung Europas. Für die einen war das demokratische, für die anderen das nationalistische Ideal das Wesentliche. Die neuen Staatsformen setzten aber hohe Ansprüche sowohl an Regierende als auch an Regierte, und diesem Anspruch waren die einen (1. Weltkrieg) und die anderen (2. Weltkrieg) nicht gewachsen. Durch diese Erschütterungen wurden die kritischen Stimmen immer mehr beachtet. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts traten Marx und Engels auf mit der Forderung, über die nationalen Grenzen hinaus zu gehen und die Interessen der Menschheit als Gemeinschaftsangelegenheit aller Völker zu verstehen. Dieser Aufruf, aus welchem das Bewusstsein der schicksalhaften Verbundenheit aller Völker zu sehen ist, war nicht der einzige. Die Heilige Allianz, der Völkerbund und heute die UNO sind aus ähnlichem Geist heraus entstanden.

Dieser Entwicklung auf politischer Ebene, vom rücksichtslosem Nationalismus zur Einsicht, dass die sich stellenden Probleme gemeinsame Probleme sind und nur gemeinsam gelöst werden können, geht analog eine Entwicklung der Betrachtung des einzelnen Menschen einher. Ausgehend von Descartes, der primär nur sich selber gewiss war und erst daraus abgeleitet, Gott und die Welt akzeptierte, erreichte die individualistische Sicht von Solipsismus (um Berkeley herum) einen Höhepunkt. Heute kann man die Suche nach einer gemeinsamen Zielsetzung wieder stark spüren. Dazu einige Beispiele:

Albert Camus geht von der Erfahrung der Sinnlosigkeit des Daseins aus. Er erkennt einen Widerspruch zwischen der Zufälligkeit des menschlichen Denkens, seiner Zusammenhanglosigkeit mit der Umwelt seinem innersten Bedürfnis nach Harmonie. Für Camus ist dieser Widerspruch das allen Menschen Gemeinsame. Ziel aller Menschen ist deshalb, sich dieses Bewusstsein des Widerspruchs stets vor Augen zu halten und sich nicht leichtfertig zu betrügen. Diese Bestreben nennt er Revolte. Erst durch die Revolte erkennt der Mensch die wirkliche Schönheit des Daseins („je me revolte, donc je suis“). Ähnlich wie Camus sieht Jean-Paul Sartre im Bestreben, sich von den anderen und sich selbst zu verstecken, eine Grundsituation des Lebens. Er nennt dies „la mauvaise foi“. Die Aufgabe des einzelnen Menschen ist es, sich selber näher zu kommen, indem er sich seiner gesellschaftlichen Abhängigkeit und Bedingtheit („on est ce qu'on est pour les autres“) bewusst wird und versucht, sich trotzdem selber zu sehen und zu gestalten. Für André Malraux geht es für alle

Menschen darum, sich ihres Scheiterns bewusst zu werden und an dieser Stelle mit der Arbeit an sich selber zu beginnen.

Besonders Camus und Sartre sind Vertreter einer betont intellektuellen Menschensicht. Es gibt aber auch andere. Gandhi z.B. ruft die Menschen auf, sich wieder auf das zu besinnen, was sie zu einem Volk verbindet, für ihn ist die Gemeinschaft und das sich Besinnen in der Gemeinschaft der Weg, der ein Ziel für alle Menschen darstellt. Ein Ziel, welches in die Zukunft weist.

Diese vier aufgezeigten Stimmen sind solche, die an die Öffentlichkeit gedrungen sind. Der Prozess der Suche nach einer neuen Zielsetzung findet aber letztlich in der Stille eines jeden Menschen oder in kleinen Gruppen oder Familien statt, dort, wo z.B. Ehepartner bereit sind, die Verantwortung für die Familie neu zu verteilen.

Damit kehre ich wieder an den Anfang zurück, wo ich behauptet habe, dass es eine Entwicklung gebe von der erstarrten Gemeinschaftsordnung, die auf eine einheitliche Obrigkeit ausgerichtet war, über die Abschüttelung jeglicher Beschränkungen zu unserer „pluralistischen“ Gesellschaft hin, die droht, an ihrer Ziellosigkeit zugrunde zu gehen. Und ich knüpfe die Hoffnung an, die Gesellschaft, und damit jeder einzelne Mensch, könne sich losreißen von der heutigen Auffächerung der Werte und damit die Geburtswehen des Grossumschwungs überwinden und zur Besinnung auf die gemeinsame Bedingtheit der Menschen vorstossen. Denn nur das Bewusstsein der gemeinsamen Bedingtheit ermöglicht uns, unser eigenes zu erkennen und zu entwickeln und es allein bildet die Grundlage zu einer reineren Gesellschaft.

Kommentar des korrigierenden Deutschlehrers Dr. Gerhard Graf:

Walter Muschg sagte seinerzeit zu Schillers „Räuber“: „ein genialer Schmarren“. Nun ist Manz nicht Schiller (und ich nicht Muschg), aber das Wort drängte sich mir - in einer Abmilderung - hier auf. Ich meine, dass hier grosse Teile umgeschrieben werden müssten, andere besser ganz wegblieben, denn so kann man die Geschichte des letzten Jahrtausends denn doch nicht zusammenraffen! Andererseits kann man doch wieder nicht umhin, dem Engagement, der Belesenheit, ja sogar einer gewissen synthetischen Kraft des Autors Anerkennung zu zollen: was bei anderen mehr oder weniger glatt und blass bleibt, das überbordnet hier ins nicht mehr voll zu Bewältigende. Ich meine, dass man bei wohlwollender Lektüre den „roten Faden“ finden kann, den Andreas suchen will, und so würde ich, über manches hinwegsehend, auch über ziemlich zahlreiche sprachliche Schnitzer, den Aufsatz doch als „befriedigend“ bezeichnen und mit 4,5 benoten.